

für Laibach:

Wenzeljährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Wenzeljährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 wöchentlich 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mair & Fed. Damborg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.
 Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgegeben.

Nr. 208.

Montag, 14. September 1874. — Morgen: Nifomedes.

7. Jahrgang.

Die Landtagseröffnung.

Morgen findet die feierliche Eröffnung der diesjährigen Landtagssession in der Mehrzahl der Königreiche und Länder statt. Diese Eröffnung entbehrt diesmal gänzlich jenes Gefühles der Spannung und Aufregung, welches mit dem Zusammentritt der Landtage in früheren Jahren unausbleiblich verbunden war. Mit geschäftsmännischer Ruhe nehmen die Abgeordneten aller Parteischattierungen ihre Sitze ein, keine Spur von Hoffen oder Fürchten in betreff des herrschenden staatsrechtlichen Zustandes stellt sich unter der Bevölkerung ein. Es gab freilich eine Zeit, in der man dem Anbruch der Landtagssession mit anderen Gefühlen entgegen sah, und diese Zeit, in der die Landtagseröffnung zu allerhand politischen Betrachtungen und Befürchtungen und auf der verfassungsfeindlichen Seite zu ebensoviel Prophezeiungen und kühnen Hoffungs-äußerungen Anlaß gegeben, liegt noch nicht gar so weit hinter uns. War doch vor ein paar Jahren der Zusammentritt der Landtage noch das Signal zu einem allgemeinen Sturmangriff auf die Reichsverfassung. Prag, Brünn, Lemberg, Innsbruck und Laibach waren diesmal ebensoviele Centren, in welchen sich die den modernen Staatseinrichtungen feindselige Opposition zur Thätigkeit zusammensand.

Während sie den allgemeinen Rechtsboden Oesterreichs, da vom Monarchen gegebene Verfassung frech verleugnete, schenkte sie sich nicht, sich des größten Theiles des durch die Verfassung geschaffenen Apparates zum Angriff auf das Bestehende zu bedienen. Alle die tausend Unarten einer parlamentarisch unreifen und ungeschulten Vertretung konnte man

da in buntem Wechsel sich abspielen sehen. Revolutionäre Politik wurde versucht mit conservativen Schlagworten. Jeder Landtag wurde zum Schlachtfeld, auf dem die Anhänger alter, verrotteter Zustände, die Todfeinde des Fortschrittes alle Mittel der politischen Strategie und Tactik ins Treffen führten. Bald wurden Proteste erlassen, bald Adressen fabriciert, bald ein Strike in Szene gesetzt, wie es gerade in den Kram paßte. Jetzt wurde die Verfassung unter allerhand Vorbehalt anerkannt, jetzt ihr die Rechtsbeständigkeit abgesprochen, je nachdem man sich in der Mehrheit oder Minderheit befand. Eins jedoch war allen Opponenten gemeinsam: man bekämpfte die Verfassung mit den Waffen, die man aus dem Arsenal der Verfassung selbst geholt.

Für den besonnenen Theil der Bevölkerung war dieser politische Herensabbath in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts eine harte Geduldprobe. Die Wiederkehr dieser Landtagssession wirkte jedesmal wie ein Fieberfieber. Diesem Zustande mußte ein Ende gemacht werden um jeden Preis, sollten nicht die Pessimisten Recht bekommen, die an der Lebensfähigkeit eines solchen Staatswesens verzweifelten. Die Wahlreform im Sinne der unmittelbaren Reichsrathswahlen hat in dieser Beziehung im vollsten Umfange gehalten, was ihre unermüdlichen Verfechter sich von derselben versprochen. Wie mit einem Schlage ward das unheimliche Krankheitsstadium überwunden. Seit der Reichsrath von den Landtagen losgelöst ist, vermag keine Provincialvertretung mehr die politischen Cirkel des Reiches zu stören. Die Beschiedungsfrage, die Frage, ob wohl ein Reichsparlament zusammenkommen werde, die jedesmal bei der Einberufung der 17 Provincial-

parlamente auftauchte, hat aufgehört zu existiren. Alle Vermuthungen und Befürchtungen, ob die Polen, die Tiroler oder Slovenen in den Reichsrath kommen, beziehungsweise demselben fern bleiben werden, sind heute verschwunden. Die liberalen und reichstreuen Parteien so mancher Kronländer haben heute nicht mehr zu befürchten, bei den Reichsrathswahlen von einer ultramontanen Mehrheit beiseite geschoben, vom Reichsrathe ausgeschlossen und mundtot gemacht zu werden. Das österreichische Parlament ist aus dem unwürdigen Zustande erlöst, wo es von der Laune einer handvoll Wähler irgend einer Wahlgruppe abhing, hemmend in die Speichen des parlamentarischen Rades einzugreifen, wo der Wille einer Coterie die politischen Interessen eines ganzen Kronlandes schädigen konnte. Das stolze Wort: „Landrecht bricht Reichsrecht“, ist verstummt, die Grenzen sind endgiltig gezogen, aus dem parlamentarischen Chaos der Kompetenzstreite haben sich provincielle und Reichsangelegenheiten scharf geschieden wie Festland und Meer, und die ungeheure Mehrheit der österreichischen Völker ist entschlossen, den festen Untergrund der Verfassung nicht mehr preiszugeben.

Dabei bleibt nichtsdestoweniger die Wahrheit bestehen, daß die Landtage und ihre Executivorgane für die Interessen der einzelnen Länder nichts an Wichtigkeit eingebüßt haben. Wenn ihnen heute auch die Möglichkeit entzogen ist, hemmend in die fortschrittliche Entwicklung des Staates einzugreifen, so ist ihnen trotzdem ein großer, segensreicher Wirkungskreis für die Interessen der Landesverwaltung geblieben. Es hängt von ihnen ab, für Schule und Gemeinde, im Communicationswesen, in land- und

Feuilleton.

Eine Ballonfahrt nach dem Nordpol.

Phantasie aus dem Czechischen von J. B. Schmiedl.
 (Fortsetzung.)

Ein Segel hatte er sinnreich angebracht, auf daß der Ball desto schneller fortleite und nicht in betäubenden Kreisen sich drehe und nun, als die Nächte begannen immer kürzer und kürzer zu werden, da füllte er seinen Ball mit flüchtigem Gas, unter dem Schattens des schützenden Waldchens, legte seine Vorräthe ins Schiffchen und stieg froh und wohlgenuth hinein. Sich Gott und seiner heimlich Geliebten empfehlend, von keinem neugierigen Auge gesehen, klappte er nun das letzte Seil und verließ bei günstigem Südwinde die mütterliche Erde, die ihm bald entfloß. Beim klaren, reinen Himmel sah er nun Berge und Seen, Flüsse und Wälder, Städte und Dörfer wie eine Landkarte unter sich, doch auch dies wirkte sich bald durcheinander, und endlich konnte er nur Meer (er schwebte über dem

Bothnischen Meerbusen) und Land unterscheiden, Weit über die Wolken trug ihn sein lustiges Fahrzeug schnell seinem Ziele, dem Nordpol näher, aber die Entfernung war noch groß.

Nun schwand auch das Meer, und die weißen Gebirge von Tornea in Lappland stiegen unter ihm empor; doch auch diese schwand und er schwebte nun über das grenzenlose Meer, mit Eisbergen und blinkenden Eisfeldern bespickt. Fort ging die Reise rastlos, reizend im günstigen südlichen Luftstrom. Noch hielt sich sein Ball, aber er stieg nicht höher.

So verging der erste Tag, den er nach seiner Uhr bezeichnete, denn er sah die Sonne auch noch um Mitternacht.

Immer über Eisfeldern schwebend, begann der zweite Tag. Er nahm nun etwas Nahrung zu sich. Auch dieser Tag verging, ohne besondere Abenteuer während der lustigen Reise. Doch schien sein Ball zu ermatten, er senkte sich etwas und näherte sich der anziehenden Erde. Manche Insel, von Eis und Schnee starrend, ließ er hinter sich, nur dann und wann sah er ein grünes Plätzchen, wo wildes Gevögel in ungeflörter Ruhe brütete.

Walische und andere Seethiere stiegen aus dem Wasser empor und begrüßten den fliehenden Gast mit brausenden Strömen Wassers.

Auch dieser Tag verging und Erickson bezeichnete ihn in sein Tagebuch.

Mehr und mehr aber senkte sich sein Schiffchen und streifte nur noch über die höchsten Spitzen der Inseln. Noch verlor er den Muth nicht. Er hatte ja Mittel, das entflozene Gas zu ersetzen; doch wollte er diese auf den äußersten Nothfall sparen.

So verging auch ein großer Theil des dritten Tages im rastlosen Fluge und schon ward ihm bange, er möchte über den Pol hinaus, in die unbekanntenen Wüsten Grönlands oder Amerikas geworfen werden, von denen es schwer, ja unmöglich für ihn sein würde, zurück ins Vaterland zu kommen. Da wehte ihn plötzlich eine mildere Luft an, wie er sie in Schweden noch nie empfunden hatte. Da dünkte ihm, ein Wohlgeruch von unbekanntenen Blumen berühre und erquide ihn. Vor ihm erschien eine weit gedehnte Küste, unter ihm das Meer, über das er nur noch in Thurmeshöhe schwebte. Er hatte am letzten Tage bemerkt, daß die Sonne weder stieg

forstwirtschaftlichen Fragen die längst ersehnten besseren Verhältnisse in ihrem Wirkungskreise herbeizuführen, leider aber auch ist es in ihre Hand gelegt, falls die Mehrheit nicht von fortschrittlichem, echt patriotischem Geiste beseelt ist und ernster Arbeit obliegt, in allem, was das Landeswohl betrifft, einen Stillstand, wo nicht gar einen Rückschritt zuwege zu bringen.

Gerade der Krainer Landtag, der bis vor kurzem die ernste, ungeduldige Arbeit für die Landesinteressen verschmähte und statt dessen von staatsrechtlichem Streite widerhallte, hat gar vieles dadurch Versäumte gut zu machen. Und daß diese Arbeit im Interesse des öffentlichen Wohles der Provinz nicht gering zu schätzen sei, beweist die stete Klage, der den Landtagen zur Berathung zugemessene Zeitraum sei viel zu kurz, um für das Wohl des Landes notwendige Vorkehrungen zu treffen und die diesbezüglichen Beschlüsse zu fassen. Der Landtag tritt aber diesmal zeitig genug zusammen, um das Erfordernis des Landeshaushaltes genau zu prüfen, insbesondere um jenen Gegenden, wo die Elemente dem Volkswohlstande Schaden zugefügt, Mittel zur Besserung und Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu bieten. Andererseits werden unsere Landboten tüchtig arbeiten und sich mit jenen wichtigen, auf Unterricht, Verkehr und Verwaltung bezüglichen Gegenständen beschäftigen müssen, für welche der Landesauschuß wie die Regierung wichtige und dringende Vorlagen ausgearbeitet haben.

Unererschütterliche Treue zu Reich und Verfassung, unverzagtes Eintreten für Freiheit und Fortschritt, zähe Ausdauer im Wettkampfe der Culturarbeit waren unsern Parteigenossen in den bösesten Tagen der Landtagssession, die wir nun hoffentlich hinter uns haben, die Quelle der Kraft und so manches ungehofften Erfolges. Mögen dieselben auch jetzt wieder Freunden und Feinden zeigen, daß wir das geistige Rüstzeug unserer Organisation eifrig zusammenhalten, daß wir, gekräftigt und ermutigt durch den Besitz des Errungenen, dennoch dem Stillstande nicht verfallen wollen, daß wir, Vertrauen mit Vorsicht verbindend, kommenden Zwischenfällen gerüstet und entschlossen zu begegnen wissen.

Schließlich können wir nur den Wunsch ausdrücken, es mögen alle Anträge und Vorlagen einer gewissenhaften Prüfung unterzogen, alles, was dem Lande frommt, ohne Parteibefangenheit mit jener Ruhe und Strenge berathen und beschlossen werden, wie es einem autonomen Körper, dessen Beschlüsse Gesetzeskraft erlangen sollen, ziemt. Es ist gewiß der von allen besonnenen Elementen im Lande getheilte Wunsch, der Krainer Landtag möge seine Aufgabe derart erfassen, daß er alles beseitige, was ihn in der Behandlung und Förderung der heimischen Interessen behindern könnte.

Politische Rundschau.

Salzach, 14. September.

Inland. Da die Altzechen die Kaiserreise nicht zu ihren Gunsten ausbeuten und das erlittene Fiasco schlechterdings nicht maskieren können, so wurde die Parole ausgegeben, über die Jungzechen herzufallen, die in ganz nüchterner und unzweideutiger Weise die Ausichtslosigkeit aller Ausgleichshoffnungen constatieren. Die Jungzechen werden, vermuthlich im Auftrage Kiegers vom „Ezech“ als Vaterlandsverräter gebrandmarkt, die das Verbrechen begangen haben, bei der Regierung um Förderung nationaler Interessen zu petitionieren, ja sogar an der Tafel des Ministerpräsidenten Platz zu nehmen, ein Vorwurf, der sich im Munde der Woslauptilger und Memorandenschreiber an ausländische Monarchen besonders gut ausnimmt.

Der „Tagesbote aus Böhmen“ meldet in Ergänzung der Berichte über die Audienz der Prälaten, der Kaiser habe, zu dem Abte Kotter gewendet, gesagt: „Verlangen sie mögliches von mir und ich kann dann Mögliches thun; Sie aber verlangen Unmögliches von mir, und das kann niemand leisten.“ Diese Aeußerung würde den Sinn der an den Cardinal Schwarzenberg gerichteten Worte wesentlich modifizieren.

Bekanntlich wurde im vorigen Jahre eine Escadre österreichisch-ungarischer Kriegsschiffe unter Commando des Commodore v. Sternel in die spanischen Gewässer beordert, um den durch die Aufstände der Communards bedrohten österreichisch-ungarischen Nationalen Schutz und Hilfe zu sichern. Seither ist die Mehrzahl dieser Kriegsschiffe zurückberufen worden und war in letzter Zeit nur das Kanonenboot „Dalmato“ dort stationiert. In den letzten Tagen ist, wie der „B. N.“ meldet, auch dieses Kriegsschiff zurückberufen worden. Diese Verfügung steht in directem Zusammenhange mit den Berichten des I. und I. Geschäftsträgers in Madrid und der Consularbehörden in den einzelnen Hafensstädten, welche in gesamt constatieren, daß die communistische Bewegung ganz erloschen sei und daß zudem die Executive allenthalben Mittel genug besitze, um etwaigen Regungen derselben wirksam zu begegnen und dem Leben und Eigenthum der fremdländischen Staatsangehörigen den erforderlichen Schutz angedeihen zu lassen.

Ausland. Die socialistische Partei-Organisation in Deutschland hat neuerdings einige harte Schläge erhalten. Hasenclever hat sich veranlaßt gefunden, nun auch den allg. meinen deutschen Arbeiter-Unterstützungsverband aufzulösen, wie aus einer Bekanntmachung desselben im „Neuen Socialdemokrat“ hervorgeht. Inzwischen ist Hasenclever selbst zur Verbüßung einer dreimonatlichen Gefängnisstrafe ver-

haftet worden. Im Einzelnen scheint die Agitation sich indes immer mehr auszubreiten. So erscheint vom 1. October ab in Berlin vierzehntägig wieder ein neues, und zwar schon das fünfte social demokratische Parteiorgan. Außerdem gibt es in Berlin noch eine Anzahl specieller Gewerbetblätter, welche social-demokratischen Principien huldigen.

Der Alt-katholiken-Congress in Freiburg schloß am 9. d. mit einem feierlichen Hochamt zu Ehren des Großherzogs in der dicht gefüllten geräumigen Universitätskirche. Bischof Reinkens hielt die Predigt über die Worte Paulus: „Seid unterthan der Obrigkeit, welche Gewalt über euch hat“, während der römische Bischof lehre: „Seid unterthan der Obrigkeit, so weit ich es erlaube und ihre Gesetze bekräftige.“ Die römisch-katholischen Priester saeten überall Unzufriedenheit und reizten die Unterthanen zum Ungehorsam gegen die Obrigkeit auf, unter dem falschen Vorgeben, die Religion sei in Gefahr, während es sich nur um eine Machtfrage handle. Ueber den Verlauf und Ausgang des Congresses herrscht in allen betheiligten Kreisen die lebhafteste Theilnahme.

Gegenwärtig befinden sich in Paris viele Präfecten und Sub-Präfecten. Man glaubt, diese Beamten wären nach der Hauptstadt gekommen, um die Instruktionen des Ministers des Innern einzuholen. Auch der Maire von Limoges ist nach Paris gekommen, und zwar, um im Namen der conservativen Interessen die Aufhebung des Belagerungszustandes im Departement Haute-Vienne zu verlangen. Die Regierung wird schwerlich auf seine Vorstellungen hören; wo Mac Mahons Sterne strahlen, muß Belagerungszustand sein.

Im carlistischen Lager soll eine große Spaltung eingegriffen sein. Der „Köln. Ztg.“ wird geschrieben, es handle sich um eine Art Verschwörung der einflussreichsten Carlisten und carlistischen Generale gegen Dorregaray, welchen Carlos VII. gegen den Willen der meisten Parteigänger in seinem Posten hält. Es scheint, daß viele Generale und Offiziere sich aus Anlaß dieses Zerwürfnisses heimlich von der carlistischen Armee entfernt und nach Frankreich begeben haben. Man erzählt das aus einem Manifeste des Prätendenten, das an gar keine bestimmte Adresse gerichtet, den geheimen Comités gilt und darauf dringt, daß die unbotmäßigen Generale wieder nach Spanien speziert werden sollen. In der That halten sich, wie wir spanischen Blättern entnehmen, viele carlistische Führer in Paris auf und scheinen keine Lust zu haben, für den „Angestammten“ weiter zu fechten.

Nach einem Telegramm der „Times“ hat Herr v. Bessers das Project einer russischen Eisenbahn mitten durch Centralasien nach Indien aufgegeben, seitdem im Plane liegt, den Strom Amu-

noch sich senkte, daß sie immer in gleicher Höhe vom Horizonte blieb, daß er sich also in der Nähe des ersehnten Zieles, des Nordpols, befinden müsse. Bald erreichte er das Ufer und fuhr einige Zeit darüber hin. Doch keine unwirthbare, vom Eise starrende Küste erblickte er. Mit Bäumen und grünen Wiesen bedeckt, sah er ein blühendes Land. Tropische Gestaltungen der Gewächse entzückten ihn, sein Auge schweifte umher über die stille, freundliche Gegend, mit himmelhohen Gebirgen im Hintergrunde.

Länger konnte er nicht im engen Schiffchen weilen; er mußte die Pracht des unverhofften, reizenden Landes näher beschauen. Was wollte er auch mehr? er hatte ja das Ziel erreicht, nach dem er so sehnlich gestrebt, er sah ja aus allen Zeichen und Berechnungen, daß er auf dem Punkte der Achse des Erdballs sei. Darum löste er seinen Anker und ließ ihn in die grünen blühenden Gebüsche fallen. Wachte nun aus ihm werden was da wollte, er war an Ort und Stelle.

Der Anker faßte, und da er ihn so eingerichtet hatte, daß er sich daran herunter lassen konnte, was ihn die Erfahrung bei der ersten Lustfahrt gelehrt

hatte, um sich allein beim Heruntersteigen zu helfen, so arbeitete er nun freudig, sein Fahrzeug nieder zu ziehen. Bald hatte er es so weit, daß er die unter ihm befindlichen Gebüsche ergreifen konnte, woran er nun seine Gondel befestigte. Von allen Seiten band er sie an, so, daß sie sicher wie im Hasenlag, und, wenn er sie verließ, der erleichterte, emporstrebende Ball nicht sein einziges, zweideutiges Mittel der Rückkehr ins Vaterland nebst allen seinen Hoffnungen in die blauen Lüfte entführen konnte. Nun stieg er aus und alles, was er noch von Stricken und Leinen hatte, wurde angewendet, der Ball an die Bäume gebunden und vor allem möglichen Schaden gesichert, so daß sein Fahrzeug nun möglichst vor jedem Windstoße geschützt, ruhig dastand. Zufrieden betrachtete er sein Werk, dankte Gott, der ihn so weit geleitet hatte, und beah sich nun den Ort, wo er war und seine Umgebungen.

Aber nie gesehene Pflanzen und Bäume, mit Früchten beladen, bedeckten den Hügel, auf dem er niedergestiegen war. Milde balsamische Lüfte umgaben ihn. Dort floß ein prächtiger Strom, der aus dem hohen Gebirge zu kommen schien; grüne, blumige Wiesen bedeckten seine Ufer; er glaubte in

ein bezaubertes Land gekommen zu sein und zweifelte schon, ob er im höchsten Norden, ob er nicht vielmehr über seine Erwartung hinaus ins heiße, tropische Amerika getrieben worden sei. Doch die Sonne bewies ihm das Gegentheil.

Unabänderlich, ohne zu sinken, machte sie ja einen Kreis an seinem Horizonte und sein Compaß, ein sicheres Zeichen, hatte seine Kraft nach Norden zu zeigen, verloren; denn er war ja im höchsten Wendepunkte.

Froh über diese Bemerkungen und alles weitere dem Schicksale überlassend, setzte er sich nun auf der grünen Matte nieder, nahm ein spärliches Mahl, trank aus einer klaren Quelle und ruhte dann im sicheren Port nach langem, mitunter wohlängstlichem Wachen. Dann aber erhob er sich, um weitere Kunde zu nehmen von dem herrlichen Lande. Ob Menschen darin zu finden, bezweifelte er; denn er sah keine Spur von Wohnungen, keinen Rauch des geselligen Feuers aufsteigen.

(Fortsetzung folgt.)

Darja nach dem kaspischen Meere abzuleiten. Da Rußland nach Begräumung mehrerer Wassersperren auf dessen Gewässern jetzt die Küstenlande Indiens erreichen kann, hat es alles in der Hand, was es für seine dortige Zukunftspolitik braucht. Gleichzeitig bringt die neueste indische Post aus Afghanistan einige das Nahen eines politischen Ungewitters verkündende Nachrichten. Es heißt, daß der Emir Schir Ali Khan und sein von der Thronfolge ausgeschlossener Sohn Jalub Khan sich wieder in Waffen gegenüberstehen, und daß sein Neffe Abdul Khaman, der Feind beider und stets im Trüben fischend, zur Wiedererlangung seiner „Rechte“ mit einer starken Streitmacht Kabul bedroht. Ueberdies soll, dem Bernehmen nach, die persische Regierung beabsichtigen, sich auf die Seite des rebellischen Sohnes des Emirs zu stellen.

Zur Tagesgeschichte.

— Eine Fürstin als Wäscherin. „Von“ bringt folgende Mittheilung: „In der Kanzlei des pester Roduspitals wurde im Monat August eine kranke Frau aufgenommen, welche folgendes Nationale abgab: Ich heiße Fürstin Niczislaw Woroniczki, geborene Ana Schweighoffer, bin vermögenslos, 51 Jahre alt, römisch-katholisch, Wäscherin. Mein Vater war weiland Professor Franz Schweighoffer, mein Mann Fürst Niczislaw Woroniczki, Honved-Oberst. Ich wohne im achten Bezirke, Steinbruchstraße Nr. 4. — Und alles das ist die erschnürteste Wahrheit, bemerkt das ungarische Blatt. Wenn die Pöbel schon so weit gediehen ist, daß wir eine Collecte zur Errichtung eines Monuments für die im Freiheitskampfe gefallenen Mächter veranstalten, wie können wir es dulden, daß die Frau des heldenmüthigen Fürsten, die Tochter eines gewissen Professors, in ihren alten Tagen zum Beiselstab greifen muß?“

— Ein Wort Papp Sixtus V. In unsern Tagen, wo der Staat, weil er eine Reihe ihm unfraglich zustehender Rechte, die nur allzu lange ungenutzt gelassen waren, endlich wieder auszuüben begonnen hat und sich dafür von den berufenen Vertretern der katholischen Kirche der freudigsten Eingriffe in deren Rechte bezichtigt, sich mit Nero und Diocletian vergleichen sehen und durch den Mund fanatischer Priester des Himmels Strafen auf sein angeblich so namenlos schwer verschuldetes Haupt herabruhen hören muß, verlohnt es sich wahrlich der Mühe, alle diejenigen Zeugnisse der Bergessenheit zu entreißen, aus denen hervorgeht, daß die Auffassung, welche das unfehlbare Papstthum und seine Anhänger über das Verhältnis der Kirche und ihrer Diener zu den Staatsgesetzen zu verstanden und steter zum großen Schaden allein der Kirche selbst nun schon seit geraumer Zeit praktisch beibehalten zu lassen beliebt hat, keineswegs der katholischen Kirche als solcher eigen und daher auch durchaus nicht von Seite aller Päpste gebilligt worden ist. Ja, immer wieder und wieder muß es dem am 18. en Juli 1870 inaugurierten Neudönerthum vorgehalten werden, daß alle diejenigen Päpste, die überhaupt in weltliche Dinge einen Einblick und ein klares Urtheil darüber gewonnen hatten, alle, welchen Begriff und Wesen des Staates, da sie nun doch einmal selbst einen Staat zu regieren hatten, aufgegangen waren, keinen Augenblick angestanden haben, dem Staate zu geben, was ihm von rechtswegen zukam, und einer Rebellion der Bischöfe gegen die Staatsgesetze, wie sie heute auf Commando von Rom her in Vollzug gesetzt ist, niemals das Wort geredet haben. So derb und schlagend freilich, wie Papp Sixtus V., der eben selbst ein Staatsmann war und seinen Kirchenstaat bekanntlich recht ordentlich zu regieren und von all dem Unrath, womit die Priesteregierung verbunden zu sein pflegte, recht gründlich zu reinigen verstand, diese seine Anschauung einmal ausgesprochen hat, ist derselben wohl niemals Ausdruck gegeben worden, und deshalb wollen wir die Worte, an die zu erinnern gerade jetzt recht zeitgemäß ist, unseren Lesern nicht vorenthalten und hoffen zugleich, daß das Wort Sixtus V. den Bischöfen, sitzenden und noch freien, sowie gesperrten und ungesperrten Geistlichen bekannt und von ihnen allen

recht ernstlich in Erwägung gezogen werde. Denn es hatte doch wohl auch Sixtus V. (1585) an der Unfehlbarkeit seinen Theil. Als der neugewählte Papp Sixtus V. nach seiner Erhebung unter den andern bei der Curie beglaubigten Gesandten den Vorkämpfer der Signoria der Republik Venedig, Priuli, empfing, empfahl er der Signoria größere Rücksicht für die Jurisdiction und für die von ihr nicht immer gut behandelten Bischöfe. „Ich will“, sagte er hinzu, „damit nicht sagen, daß man den Bischöfen Aufsehung gegen die Staatsgesetze gestatten solle. In einem solchen Falle hätte ich nichts dagegen, daß Eure Regierung die Schuldigen gefangen setze oder auch ihnen die Köpfe zu Füßen lege.“ (Sixtus V. Von A. Freiherrn v. Hübnert I. 221.)

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Bei der heutigen Landtagswahl des krainischen Großgrundbesitzes) wurde Gutbesitzer Schaffer von Winhof in Unterkrain mit 44 von 45 abgegebenen Stimmen gewählt. Bei der heute Nachmittag stattfindenden Reichsrathswahl des Großgrundbesitzes wird sicherem Bernehmen nach der Gutbesitzer in Poganiz, Victor Ritter v. Vanger, zum Reichsrathsabgeordneten gewählt werden.

— (Zu den Ergänzungswahlen für den Landtag.) Im Bezirke Wippach wurde der klericale Wirtschaftsbefitzer Herr Laurentschitsch zum Abgeordneten gewählt.

— Das Militärkonzert der Musik-Kapelle des 47. Inf.-Reg. v. Hartung war vorgestern Abends im Casinoarten sehr zahlreich besucht. Das musikkundliche Publikum sollte den vorzüglich ausgeführten Piecen dieser Musikkapelle rauschenden Beifall. — Wir hoffen, daß wir diese uns noch aus den Vorjahren in bestem Andenken stehende Musikkapelle vor ihrem Abmarsch nach Klagenfurt wohl noch einmal hören werden, umso mehr als infolge des gestern heftig eingetretenen Regenwetters das große Manöver für heute abgesetzt wurde.

— (Triglav-Ersteigung durch Damen.) Nach dem Berichte der Triglavführer war noch in keinem Jahre der Triglav so häufig erstiegen, als heuer. Das größte aber, was selbst der Triglav seit seiner tausendjährigen Herrschaft über die Bergleiringsum noch nicht erlebt hatte, vollbrachten am 11. und 12. d. M. drei laibacher Damen in Begleitung eines Herrn, die mit einem Muthe, einer Uaerschrockenheit und Ausdauer, die ihresgleichen suchen, die äußerste Spitze des Triglav erklimmen. Am 11. gegen Mittag ward von Leugensfeld resp. Mojstrana aufgedrochen, und nach siebenstündigem scharfen Bergsteigen die Triglavhütte erreicht, die glücklicherweise in ziemlich gutem Zustande angetroffen wurde. Während der Nacht erhob sich ein heftiger Sudwind, und da die ganze Umgebung in dicken Nebel eingehüllt blieb, schien eine Erstigung der äußersten Spitze unmöglich zu sein; doch — gegen 6 Uhr morgens zeigte sich auch der Triglav — wohl nur aus Freude über das seltene Ereignis eines Damenbesuches — in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit. Sofort brach man auf — und jetzt erst mußte alle Energie und Ausdauer zusammengenommen werden, um die letzte und schwierigste Partie zu überwinden. Nach zweistündiger Anstrengung erreichte man auch glücklich die Spitze. Wer soll den Eindruck schildern, den ein Anblick von hier aus in die weite weite Welt auf ein für die über alles erhabene Schönheit der Natur empfänglichem Gemüth macht? — Versunken in stiller Bewunderung schweifte das Auge nach allen Seiten weithin — ohne Ende! Wenn auch die Thäler da unten in ein wie aus Marmer ausgehauenes Nebelmeer eingehüllt waren, aus dem die höchsten Bergspitzen wie Inseln hervorragten, bleibt doch jedermann der Anblick unergreiflich. Nach einem beiläufig einständigen Aufenhalte machte man sich wieder auf den Rückweg, der selbstverständlich mit noch viel größern Schwierigkeiten verbunden ist als der Ausstieg, zumal da ein heftiger Sturm vom Süden her das Ausrückstehen auf der sogenannten „Kante“ fast zur Unmöglichkeit machte. Doch die Gewandtheit der Damen im Bergsteigen, ihr alles überwindendes

Muth, ihre Uaverzagtheit und Ausdauer überwand auch dieses schwierigste Stück. Abends um 7 Uhr zog man wieder in Mojstrana ein. Die drei Damen haben sich infolgedessen ein großes Verdienst erworben, als sie gezeigt haben, daß auch für das schöne Geschlecht eine Triglavpartie nicht zu den Unmöglichkeitsten gehört; möge dies Beispiel recht viele Nachahmerinnen finden; vivat sequens! — Aufgabe der Section Rrain des deutsch-österreichischen Alpenvereines wird es aber sein, den größtmöglichen Comfort auf den verschiedenen Partien unseres überaus herrlichen Alpenlandes herzustellen, so namentlich die Triglavhütte mit einem eisernen Sparherde zu versehen, da man sonst die ganze Nacht vom Rauch des der Kälte wegen unentbehrlichen Feuers zu sehr belästigt wird. Die beiden Führer Schmerz jun., Sohn des Wirtshausbesizers aus Mojstrana, und Pinter vulgo Brezki sind jedem Triglavbesteiger bestens zu empfehlen. *)

— (Der krainische Landes-Vereiner) hält am 21. d. M. nachmittags 5 Uhr in der Kosler'schen Bierhalle seine zweite Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Bericht über die Thätigkeit des Vereins. 2. Rechenschaftsbericht. 3. Vortrag über das Institut der Ortschulräthe. 4. Anträge der Vereinsmitglieder. 5. Revision der Vereinsstatuten. 6. Neuwahl des Ausschusses. Dieser Versammlung folgt eine musikalische Soirée.

— (Ein Injurienprozeß.) Der Reichsrathsabgeordnete Herr Friedrich Brandstetter hat im Sommer vorigen Jahres am Bachergebirge bei Lichtenstadt einen Zink- und Bleibergbau erworben, dessen Bearbeitung derselbe seit jener Zeit mit beträchtlichen Mitteln und mit derartigem Erfolge in Angriff genommen hat, daß sich in den letzten Tagen im Unterlande das Gerücht verbreitete, der lichtenwalder Bergbau sei über eine Million werth. So viel ist Thatsache, daß Männer wie Professor Schwarz am Joanneum, der Vorstand des k. k. Riebergamtes Bergcomm für Riedl, Dr. Godoffsch und Bergath Patern nach Besichtigung an Ort und Stelle und nach vorgenommenen Analysen in diversen Zinkglühen sich über den Brandstetter'schen Bergbau äußerst vortheilhaft ausgesprochen haben, daß hienach Proben mit Ausbeute in der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien vorgenommen wurden und nach alledem endlich das k. k. Ackerbauministerium den Bau amtlich untersuchen ließ. Letztere Untersuchung wurde durch den k. k. General-Bergbau-Inspector Baron Beust, den königlich-ungarischen Mountain-Geologen Fr. Pöjsey, den Director der Zinkhütte zu Raibl, F. Pöjsey, und den Director der k. k. Zinkhütte in Gilt, A. Brunner, gepflogen. Die unständlichen Berichte, welche diese Bergbau-Experten an die Regierung erstatteten, waren von der Art, daß das k. k. Ackerbauministerium mit Herrn Brandstetter wegen Ankaufes des Bergbaues in Unterhandlung getreten ist, nachdem dessen schon jetzt feststellbarer Werth von Baron Beust auf 600.000 fl. beziffert worden ist. Gleich nach dem Bekanntwerden dieser letzteren, Aufsehen erregenden Vorkommnisse hat nun das in Laibach erscheinende slovenische Organ der „Slovenski Narod“ unter dem Schlagworte „Frühling Brandstetter in dulci jubilo“ gegen Herrn Brandstetter einen Ausstoß gemacht, in welchem unter anderem behauptet wird, daß „Fachmänner über Frühlings Freischürze mehr als hundertmal schon sich dahin ausgesprochen haben, daß hier lauter Ausbisse seien“, „daß es zu wundern sei, wie der bekannte Beust, der Vernichter von Wieliczka, anderer Meinung sein könne“, und auch bemerkt wird, „ein gewisser Unger, früher Compagnon Frühlings, der sich mit 6000 fl. abfertigen ließ, habe diesertage in einer Gesellschaft gesagt: „Es ist alles ein Sch...“ — In diesen Auslassungen erblickt Abgeordneter Brandstetter die Unterstellung, als habe er bei einer unhonorenen Sache seine Hände im Spiele, und hat durch Dr. Holzinger gegen den Redacteur des Blattes, Herrn Ivan Semen, bei dem k. k. Landesgerichte Laibach die Breßklage eingebracht.

*) Wie uns in einer velleter Correspondenz über dieselbe Partie mitgetheilt wird, beteiligten sich an dieser Partie Fr. Julie Roos, Fr. Ludmila Klementil, Fr. Hilde Krüper und Herr Professor Wilhelm Lindart. Die Redaction.

